Lebensnah

2. Ausgabe 2022

LEBEN MIT HOLLISTER

People of Hollister

Ramona Sasgen

LEBEN MIT HANDICAP

Interview mit

Victoria Schulte-Broer

Weitere Themen

Toiletten über den Wolken

Treppensteigender Rollstuhl

Inklusive Brauerei

Zieh- und Schiebehilfen

LEBENSWEGE

Interview mit

Simon Baumgartner

LEBENSLUSTIG

Phil Hubbe

Foto: Giuseppina Manella

Hollister®

Kontinenzversorgung

Mit Bedacht weiterentwickelt – abgestimmt auf die Bedürfnisse der Frau

Der verbesserte Infyna Chic™ Einmalkatheter

Bestellen Sie sich jetzt Ihre kostenlosen Testprodukte über unsere Homepage oder unser Beratungsteam:

Telefon: 0800 1015023 (gebührenfrei)
Mo.–Do.: 8.00–17.00 Uhr, Fr.: 8.00–16.00 Uhr
E-Mail: beratungsteam@hollister.com

Wählen Sie auf unserer Homepage zuerst das Testprodukt in Ihrer Ch. Größe und legen Sie es in Ihren Warenkorb, bevor Sie Ihre persönlichen Daten angeben und die Bestellung abschließen.

Lesen Sie vor der Verwendung die Gebrauchsanleitung mit Informationen zu Verwendungszweck, Kontraindikationen, Warnhinweisen, Vorsichtsmaßnahmen und Anleitungen.

Hollister, das Hollister Logo sowie Infyna Chic sind Warenzeichen von Hollister Incorporated.
© 2022 Hollister Incorporated. 07.22

CE 0050

Infyna Chic™
Einmalkatheter

Hollister

Kontinenzversorgung

Freiheit?

In dieser Ausgabe von Lebensnah – genauer gesagt in zwei Artikeln in dieser Ausgabe – geht es um Freiheit. Und in beiden Artikeln auch ums Fliegen, was kein Zufall ist. Die Assoziation Fliegen – Freiheit hat sich wohl bei jedem schon einmal eingestellt, der über den Wolken einen Sonnenaufgang aus dem Flugzeugfenster beobachtet hat. Überhaupt – die Welt von oben ist ein großartiges Schauspiel. Die Bilder vom mit seinem Gleitschirm zwischen den Bergen schwebenden Simon Baumgartner unterstreichen das geradezu. Mit minimalem Materialeinsatz durch die Luft zu gleiten und von der Erdenschwere gleichsam losgelöst Wind und Wetter zu spüren – wer käme da nicht ins Schwärmen?

Ist mit der Freiheit, wieder auf festem Boden angekommen, deshalb Schluss? Ohne allzu viel Metaphorik strapazieren zu wollen: Natürlich nicht. Wäre ja auch schlimm, wenn es so wäre. Deshalb wagt und wahrt Lebensnah ja auch stets einen eher ermutigenden Blick auf die Dinge. Mit den Herausforderungen des Schicksals zu leben heißt ja schließlich, sich ihnen zu stellen, nicht vor ihnen zu kapitulieren. Das wäre allerdings einfacher, gäbe es nicht geradezu grotesk anmutende, durchaus menschengemachte Erschwernisse. Dafür zwei willkürlich herausgegriffene Beispiele:
Linienjets verbinden Kontinente und Kulturen. Binnen Tagesfrist ist mit ihnen nahezu jeder Platz auf dem Globus erreichbar. Großartig! Aber wieso gibt es an Bord dieser Wunderwerke nur in den seltensten Fällen wirklich behindertengerechte Toiletten?
Hochgeschwindigkeitszüge, von deutschen IngenieurInnen ersonnen, eilen mit nahezu 300 km/h von Stadt zu Stadt. Großartig! Aber kann es wirklich sein, dass sie für RollstuhlnutzerInnen nur über vorsintflutliche, von Menschen mechanisch zu bedienende Hebebühnen zugänglich sind?
Das lädt zum Nachdenken ein. Wenn es vor fünfzig Jahren schon möglich war, Menschen zum Mond und wohlbehalten zurückzubringen, können technische Gründe wohl kaum für solche Missstände verantwortlich sein. Fazit: Vieles von dem, was die Freiheit von mobilitätseingeschränkten Menschen eingrenzt, müsste nicht sein. Der Umkehrschluss lautet: Dann lässt sich das auch ändern. Viel zu tun, und es lohnt sich. —wp

Liebe LeserInnen,

wenn wir etwas aus den letzten Monaten und Jahren gelernt haben, dann: Den Kopf in den Sand zu stecken bringt nichts! Auch wenn wir vieles nicht kontrollieren können, blicken wir mit Zuversicht nach vorne – egal, wie viel Unvorhersehbares kommt. Eine gefestigte positive Einstellung ist eine Freiheit, die uns niemand nehmen kann.

Genau diese Freiheit dient uns als Antrieb, Großartiges zu bewirken. Sie ist unser Katalysator für Ideen. Aus Problemen werden Möglichkeiten, aus Undenkbarem Realität. Nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsere Mitmenschen. Ob das nun gemeinsame Teilhabe und Zusammenhalt im Leben ist oder gar Techniken für eine selbstgeschaffene Barrierefreiheit.

In dieser Ausgabe berichten wir, wie Treppen vor Rollstühlen in die Knie gehen und wir dem Horizont entgegenfliegen. Lassen Sie sich inspirieren und genießen Sie den Sommer mit allem, was Ihnen Freude bereitet!

Unser gesamtes Hollister-Team wünscht Ihnen und Ihren Familien eine wunderschöne Zeit mit vielen schönen gemeinsamen Momenten.

Alles Gute und bleiben Sie gesund!

Marie-Theres Waldenfels

lebensnah@hollister.com

PEOPLE OF HOLLISTER

Foto: Privat

Ich bin … Ramona Sasgen und arbeite seit 2012 für Hollister. Ich lebe mit meinem Mann und meinen zwei Kindern im Westen von München. In meiner Freizeit genieße ich mit Familie und Freunden die schöne Natur im „Fünf-Seen-Land“ – am liebsten mit sportlichen Aktivitäten und gutem Essen.

Ich bin bei Hollister verantwortlich dafür, … unsere AnwenderInnen im täglichen Umgang mit unseren Produkten zu unterstützen. Als Teil des Beratungsteams gebe ich Hilfestellung in den Bereichen Kontinenz- und Stomaversorgung und nehme Anregungen und Verbesserungsvorschläge gerne entgegen. Dieser wertvolle Austausch trägt dazu bei, unsere Produkte noch besser an die Kundenbedürfnisse anzupassen.

Ich arbeite gerne bei Hollister, weil … mir der tägliche Austausch und die Beratung unserer KundInnen sehr viel Freude bereitet. Mein Aufgabenbereich ist abwechslungsreich und vielseitig. Hollister hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch die stete Weiterentwicklung seiner Produkte, das Leben der AnwenderInnen angenehmer und würdevoller zu gestalten. Es ist schön, ein Teil davon zu sein.

Bei Hollister steht der Mensch im Mittelpunkt, weil … die Mission hier auch gelebt wird. Die Zufriedenheit und Bedürfnisse der KundInnen, AnwenderInnen und MitarbeiterInnen haben höchste Priorität. Durch die Dienstleistungen und Produkte, die wir zur Verfügung stellen, bereichern wir das Leben derer, die diese verwenden.

Ich erinnere mich besonders gern an … Produkteinführungen, wie den Infyna Chic Einmalkatheter im Kontinenz- und die CeraPlus- und TRE-Produkte im Stomabereich. Der positive Vibe und die Spannung vor dem Tag X waren im gesamten Team spürbar. Die vielen positiven Rückmeldungen und Gespräche mit den AnwenderInnen motivieren ungemein. Sie bestärken das Gefühl, einen kleinen Beitrag zur Steigerung ihrer Lebensqualität geleistet zu haben.

Phil Hubbe lebt seit 1985 mit Multipler Sklerose. Seit 1992 übt er seine Leidenschaft als Beruf aus und arbeitet als Cartoonist für Tageszeitungen, Zeitschriften und Anthologien – und für Hollister! Auf humoristische Weise thematisiert er dabei oftmals seine Krankheit.

Ein leidiges Problem

ÜBER DEN WOLKEN …

Reinhard Mey mutmaßte schon 1974: Über den Wolken müsse die Freiheit wohl grenzenlos sein. Gut, dass er das nur gemutmaßt und nicht festgestellt hat. Denn wer als Rollstuhlnutzer über den Wolken unterwegs ist, stellt fest: Die Freiheit endet rasch bei dem Versuch, ein ganz banales Problem zu bewältigen.

Flugreisen sind für Menschen mit Mobilitätseinschränkung mit einer Reihe von Herausforderungen verbunden. Die Mobilitätsservices der Flughäfen und die Airlines stehen ihnen bei deren Bewältigung so gut es geht zur Seite. So gibt es häufig spezielle Counter für den Check-in und auch den Schlangen vor der Security Control nimmt es den Schrecken, dass es separate Zugänge gibt. Ohne Wenn und Aber auf den Rollstuhl angewiesene Passagiere haben dennoch schon den einen oder anderen stressvollen Moment hinter sich, wenn sie schließlich die Welt durchs Flugzeugfenster kleiner werden sehen und in Richtung Wolken entschweben. Damit Fliegen trotz Handicap so uneingeschränkt wie möglich machbar ist, greifen eine ganze Reihe von Routineprozeduren, die bei allen Airlines und auf allen Flughäfen mehr oder minder gleich ablaufen. Wer Hilfsbedarf hat, meldet diesen spätestens 48 Stunden vor Antritt der Reise (besser früher, idealerweise schon bei der Buchung) bei der Fluggesellschaft an. Ein Kürzelsystem gibt den Verantwortlichen Aufschluss über das Ausmaß der benötigten Hilfeleistung. WCHC bedeutet zum Beispiel, vollständig auf einen Rollstuhl angewiesen zu sein, WCHS bedeutet: Kann keine Treppen steigen, aber kurze Strecken zu Fuß zurücklegen. Grundsätzlich hat jeder mobilitätseingeschränkte Fluggast Anspruch auf die von ihm benötigte Assistenz vom Betreten des Flughafengebäudes beim Abflug bis zum Verlassen des Zielflughafens. Wer als RollstuhlnutzerIn viel fliegt, erlebt dennoch zuweilen Situationen, die die Ausnahmen von dem illustrieren, was eigentlich die Regel sein sollte. Zwar sind alle Prozeduren rund ums Reisen auf Rädern standardisiert und geregelt, aber sie bleiben doch für alle Beteiligten Ausnahmesituationen. Aber auch wer als FußgängerIn auf Reisen geht, ist schließlich vor Überraschungen nicht gefeit.

Alles eine Kostenfrage

So routinegeprägt Flugreisen in allen Details auch sein mögen, eine Aktion zeigt regelmäßig die Grenzen des Systems auf. Man möchte nicht glauben, dass das ausgerechnet etwas so Banales wie die Toilettenbenutzung ist, aber tatsächlich scheint das

Leben mit Handicap

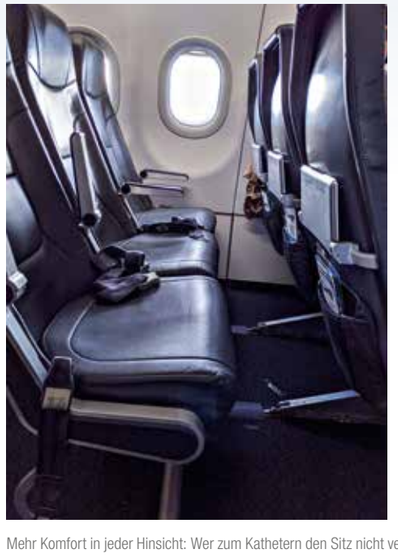
eine der letzten unbewältigten Herausforderungen der Menschheit im Hightech-Zeitalter zu sein: RollstuhlnutzerInnen eine uneingeschränkt gangbare Toilette zur Verfügung zu stellen. Behindertengerechte Toiletten sind selbst auf Langstreckenflügen noch keine uneingeschränkte Selbstverständlichkeit. Die Gründe liegen im wirtschaftlichen Bereich. Der internationale Wettbewerb ist hart, der Preisdruck enorm. Jeder in einem Flugzeug zur Verfügung stehende Quadratzentimeter ist deshalb Gegenstand akribischer Kostenkalkulation. Da liegt es nahe, auch bei den nun einmal zwingend notwendigen Toiletten mit jedem Zentimeter zu geizen. Selbst körperlich gänzlich unbeeinträchtigte Reisende wissen um die Enge des „Örtchens“, nicht zu reden von solchen, die mit ein paar Pfunden zu viel zu kämpfen haben.

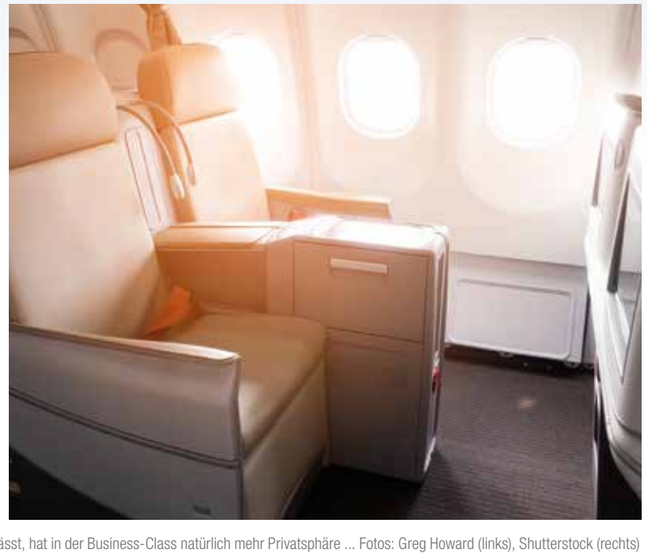
Wunsch und Wirklichkeit

Wie soll nun ein gehunfähiger Fluggast angesichts dieser Ausgangslage seinem Bedürfnis nachkommen können? Gemäß den Informationen, die zum Beispiel die Lufthansa auf ihrer Website vermittelt, kann zu diesem Zweck der Bordrollstuhl angefordert werden, eine Mobilitätshilfe ähnlich der, mit der man schon zu seinem Sitz gebracht wurde. Mit diesem geht es dann zu den Toiletten. Ab da weicht das Prozedere schon mal von der Beschreibung auf der Website („ein eigens entwickelter Bordrollstuhl ... mit dem sie auch die Toiletten nutzen können“) ab, denn der besagte Bordrollstuhl ist schmal und ein Übersetzen in der Enge der Verhältnisse nicht immer risikofrei möglich. Verständlich ist, dass die Lufthansa darauf hinweist, „dass unsere FlugbegleiterInnen die Fluggäste nicht tragen oder heben können“. Es sind nun mal FlugbegleiterInnen, keine Pflegefachkräfte. Neugierig macht in diesem Zusammenhang die Feststellung auf der Website: „Alle unsere Langstreckenflugzeuge sind mit behindertengerechten Toiletten ausgestattet.“ Eine Anfrage der Lebensnah-Redaktion, wie die Fluggesellschaft den Begriff „behindertengerecht“ definiert, wurde dahingehend beantwortet, dass alle Langstreckenflugzeuge der Gesellschaft mit einer den DOT(US Department of Transportation)-Richtlinien entsprechenden Toilette ausgestattet seien. Diese lasse sich „in den meisten Fällen“ mit wenigen Handgriffen aus zwei Einzelkabinen zu einer größeren zusammenfügen.

RollstuhlfahrerInnen- Alltag: Improvisation

Befragte Betroffene berichteten von ihren Erfahrungen, und wie kaum anders zu erwarten, brachte das Ergebnis der zusammengetragenen Aussagen ein gemischtes Ergebnis zutage. Wer sein Leben im Rollstuhl bestreitet, ist in aller Regel Meister der Improvisation, denn besonderen Herausforderungen begegnet man nun mal am besten mit besonderen Lösungen. Die Mehrzahl der befragten Männer gab an, den Sitz zum Kathetern nicht zu verlassen. Etwa Peter: „Ich stelle dazu immer mein Sitzkissen als Sichtschutz zum Nachbarn auf. Wenn das wegen der Platzwahl mal nicht optimal funktioniert, haben ein paar erklärende Worte aber auch noch immer gereicht.“ Immerhin – die Beschaffenheit der Hollister-Katheter (mit Beutel), die jederzeit eine berührungsfreie und somit hygienische Anwendung ermöglicht, prädestiniert diese auch für einen Einsatz unter solch speziellen Bedingungen. Wie so oft im Leben gibt’s für mehr Geld auch mehr Komfort. Martin, Business-Class-Nutzer, hat die Erfahrung gemacht, dass das Bordpersonal durchaus mit den Unzulänglichkeiten des Systems vertraut ist. „Der Steward hat meinen Platznachbarn aufgefordert, doch einfach einmal eine Runde spazieren zu gehen und sich danach ungefragt mit einer Decke als Sichtschutz vor meinen Sitz gestellt. Der war mit der Situation vertraut und hat das nicht zum ersten Mal gemacht.“ Überhaupt kompensiert die Hilfsbereitschaft der Bordcrew manches. So ist eine gangbare Notlösung auch, vorhandene Vorhänge im Toilettenbereich als Sichtschutz zuzuziehen und die anderen Fluggäste um einen Moment Geduld zu bitten. Dann bleibt die Toilettentüre eben offen.





Mehr Komfort in jeder Hinsicht: Wer zum Kathetern den Sitz nicht verlässt, hat in der Business-Class natürlich mehr Privatsphäre ... Fotos: Greg Howard (links), Shutterstock (rechts)

Keine Geschlechtergerechtigkeit

Für Frauen ist die Sache generell komplizierter, da Kathetern am Sitzplatz kaum eine Option ist. Prinzipiell kommt ein für die Flugdauer angelegter Dauerkatheter in Betracht. Hilfreich kann auch sein, Flugverbindungen zu wählen, die mit dem persönlichen Tag-Nacht-Rhythmus harmonieren, aber das ist natürlich nur bedingt möglich.

Problem erkannt – ein Hoffnungsschimmer

Schon vor einigen Jahren hat Airbus mit dem Space Flex-Konzept demonstriert, dass das Problem lösbar ist. Zwei Toilettenkabinen lassen sich bei dieser Konstruktion mit flexiblen Trennwänden zu einer Geräumigeren zusammenschließen, in der ein Fluggast auf dem Transferrollstuhl genügend Platz findet. Die Norm ist dieses System noch nicht, aber es zeigt eine Lösung auf, die sowohl das Interesse der Fluggesellschaften an Raumökonomie als auch das der mobilitätseingeschränkten Fluggäste an einer wirklich praktikablen Toilettenlösung unter einen Hut bringt. Das sollte Ansporn genug für die Verantwortlichen sein, Lösungen dieser Art auf Dauer anzubieten. Die Richtung stimmt also. Und auch wenn heute noch nicht alles perfekt ist: Deshalb das Flugzeug als Transportmittel aus den Reiseüberlegungen auszuklammern, wäre der falsche Weg. Auch wenn die Welt für Menschen auf Rädern hürdenreich ist – fast immer wird die Tücke des Objekts durch hilfreiche Hände kompensiert. Positive Erfahrungen sind auf Reisen eher die Regel als die Ausnahme. Da wäre es schade, aus Angst vor mit dem Reisen nun mal verbundenen Tücken die Flinte schon vorab ins Korn zu werfen. Die persönliche Komfortzone der eigenen vier Wände zu verlassen, wird schließlich mit bereichernden Erfahrungen belohnt.

Und dann gibt es noch Situationen, die sind so skurril, dass sie wenigstens dazu taugen, nicht Betroffenen immer mal wieder einen Eindruck davon zu vermitteln, wie das mit dem Reisen unter etwas anderen Bedingungen nun mal so ist. Martin: „Auf einem Langstreckenflug nach Asien hatte ich am Sitz kathetert und wie üblich den Beutel zugeknotet und erst mal im Rucksack verstaut. Anders als an anderen Flughäfen üblich wurde ich bei meiner Umsteigeverbindung gleich zum nächsten Security-Check gelotst. Das Kontrollpersonal war nicht sonderlich humorvoll und die mitgeführte Flüssigkeit erklärungsbedürftig ...“ —wp

Eine kleine Erleichterung
Fordern Sie Ihren kostenlosen Katheterpass von Hollister für Ihre nächste Reise an!

Bestellung über das Hollister Beratungsteam
Telefon: 0800/101 50 23 (gebührenfrei)
E-Mail: beratungsteam@hollister.com

Sie erreichen uns
Mo. bis Do.: 8:00–17:00 Uhr
Fr.: 8:00–16:00 Uhr

Diskretion für unterwegs

Sie reisen gerne und nutzen Einmalkatheter?

VaPro Pocket™ und VaPro Plus Pocket™ Einmalkatheter bieten Schutz durch 100% berührungsfreie Anwendung. Die Verpackung im Taschenformat ermöglicht den leichten Transport und diskreten Gebrauch außer Haus.

Bestellen Sie Ihr kostenloses Testprodukt unter 0800 101 50 23 (gebührenfrei) oder auf www.hollister.de/vapro

Verbesserter Katheter.
Diskretes Verpackungsdesign.

VaPro Pocket™
Berührungsfreie Intermittierende Einmalkatheter

VaPro Plus Pocket™
Berührungsfreie Intermittierende Einmalkatheter

Lesen Sie vor der Verwendung die Gebrauchsanleitung mit Informationen zu Verwendungszweck, Kontraindikationen, Warnhinweisen, Vorsichtsmaßnahmen und Anleitungen.

Hollister, das Hollister Logo sowie VaPro Plus Pocket und VaPro Pocket sind Warenzeichen von Hollister Incorporated.
© 2022 Hollister Incorporated. 07.22

CE 0050

Hollister

Kontinenzversorgung

Kämpferherzen-Treffen

AM 04. JUNI 2022 IM KONGRESS PALAIS KASSEL

Eine Veranstaltung für Menschen mit Behinderung und/oder chronischen Erkrankungen

- Vielfältiges Programm mit Workshops und Infoständen für Betroffene und Angehörige rund um Gesundheit, Recht und Wohlbefinden
- Austausch mit ExpertInnen und bekannten Unternehmen der Gesundheitsbranche
- Organsiert von Menschen mit Behinderung und/oder chronischen Erkrankungen rund um den Hauptorganisator Kevin Hoffmann (Instagram: @kevin_kaempferherz)

Wenn wir uns zusammenschließen erreichen wir Großes. So wie beim ersten Kämpferherzen-Treffen am 04. Juni 2022 in Kassel. Eine Veranstaltung für Menschen mit Behinderungen und/oder chronischen Erkrankungen. Über 600 Besuchende aller Altersgruppen versammelten sich im Kongress Palais. Dort konnte sich die Community austauschen und in Workshops und an Infoständen rund um die Themen Gesundheit, Recht und Wohlbefinden informieren.

Die Entstehung

Organisiert wurde das Kämpferherzen-Treffen von Menschen aus der Community. Als Hauptorganisator und Initiator der Veranstaltung stand Kevin Hoffmann (Instagram: @kevin_kaempferherz) dem Team vor. Er ist seit Jahren ein bekanntes Gesicht auf Social Media und im Fernsehen und berichtet über seine chronische Autoimmunerkrankung Multiple Sklerose. Als rechte Hand stand ihm mit Sabrina Lorenz (Instagram: @fragments_of_living) eine ebenfalls bekannte Bloggerin zur Seite. Sie teilt ihre Erfahrung und ihr Wissen im Umgang mit chronischen Erkrankungen als Coach für Gruppen. Für beide ist das Kämpferherzen-Treffen zu einer wahren Herzensangelegenheit geworden.

Zu lange standen Menschen mit Krankheiten und/oder Behinderung am Rand der Gesellschaft. Obwohl sie stets auf Events willkommen sind, fühlt sich dennoch vieles wie ein Kompromiss an. Bei Konzerten beispielsweise sitzen RollstuhlfahrerInnen oft am Rand oder gar in extra Bereichen. Das Gefühl, mittendrin zu sein, bleibt hier leider aus. Der Fokus des Kämpferherzen-Treffens liegt daher in erster Linie auf genau diesen Menschen. Angehörige und Neugierige waren natürlich dennoch von den VeranstalterInnen gerne gesehen. Insgesamt war die Community auf dem Event mit über 600 Personen vertreten. Ein Großteil davon war zwischen 20 und 30 Jahre alt.

Das Programm

Startschuss für das Kämpferherzen-Treffen war um 10.00 Uhr. Ab diesem Zeitpunkt konnten Besuchende an Workshops teilnehmen und sich über die Themen Gesundheit, Recht und Wohlbefinden informieren und austauschen – Themen, die die Community beschäftigen. Sabrina Lorenz definiert daher das Ziel der Veranstaltung so: „Menschen mit Behinderung und/oder chronischen Erkrankungen begegnen tagtäglich Barrieren und Hürden: im Gesundheitswesen, auf staatlicher und institutioneller Ebene und in zwischenmenschlichen Begegnungen. Nun möchten wir einen Raum schaffen, in dem wir Betroffenen selbstverständlich die Unterstützungs- und Austauschmöglichkeiten bieten, die wir uns wünschen und die uns zustehen."

Die Aktionsfläche im großen Saal des Kongress Palais Kassel wurde von verschiedenen Unternehmen und ExpertInnen zum Informationsaustausch genutzt. Betroffene und Angehörige wurden dort unter anderem von der Firma Hollister zu Dienstleistungen und Hilfsmitteln rund um Behinderungen und/oder chronische Erkrankungen aufgeklärt. Uro-Therapeutin Miriam Lefevre stand Interessierten bereit für Fragen zu Sexualität, Darm und Blase bei chronischer Erkrankung und/oder Behinderung. Sie berichtet begeistert: „Normalerweise trauen sich die PatientInnen nicht, darüber zu sprechen. Selbst unter vier Augen und im geschlossenen Raum ist es ihnen unangenehm. Auf dem Kämpferherzen-Treffen war das genaue Gegenteil der Fall und zur großen Überraschung kamen sogar sehr junge Leute – auf der offenen Ausstellungsfläche – zu mir und sprachen dort über all diese Themen."

Parallel zur Aktionsfläche fanden ab 11.00 Uhr in drei verschiedenen Räumen Workshops statt. Dort wurden spannende – aber auch sensible – Gesundheitsthemen wie anti-entzündliche Ernährung, Depression und Multiple Sklerose behandelt. Weiterhin gab es praxisnahe und organisatorische Tipps zu den Bereichen der Beantragung eines Schwerbehindertenausweises und finanzielle Absicherung für Betroffene. Für einen willkommenen Ausgleich wurde sogar Yoga angeboten.

Den krönenden Abschluss bildete ab 18.00 Uhr das Abendprogramm, zu dem sich alle Teilnehmenden zusammengeschlossen haben. Neben Vorträgen des Hauptorganisatoren Kevin Hoffmann und einem sehr ergreifenden Poetryslam von Sabrina Lorenz bereicherten diverse musikalische Beiträge und Motivationsreden das Programm – und die Stimmung der Menschen. Das abschließende Get-together diente der Community nochmal zum Austausch auf persönlicher Ebene.

Persönliches Fazit von Kevin:

Diese Veranstaltung für und von Menschen mit chronischen Krankheiten und/oder Behinderungen war die erste ihrer Art. Große Highlights waren die unterschiedlichen Workshops, die alle sehr gut besucht wurden. Zusätzlicher Publikumsmagnet waren Special Guests und bekannte Influencer aus dem Healthcare-Bereich. Auf der Website der Veranstaltung kann man im Detail nachschauen, wer das Treffen mit seiner Anwesenheit bereichert hat und den BesucherInnen für Gespräche zur Verfügung stand. Hier finden Sie die Special Guests: **https://kaempferherzen.de/community/special-guest/**

Die Stimmung war sehr vertraut und locker – trotz „ernster" Thematik. Menschen kamen als Fremde (teilweise allein) zum Event und gingen als Freunde. Auf Social Media wurden viele Zusammentreffen festgehalten und geteilt.

Insgesamt 18 Personen haben sich kostenlos ein Kämpferherz-Symbol als Tattoo stechen lassen. Das ist mehr als ein Zugeständnis und bedarf eigentlich keiner weiteren Worte. Daher wundert es keinesfalls, dass alle BesucherInnen den Wunsch geäußert haben, dass das Treffen jährlich stattfinden sollte.

—hv

Die Bilder wurden uns freundlicherweise von Kevin Hoffmann zur Verfügung gestellt.

Inklusion, DIE SCHMECKT

Das markante Konterfei des Geistlichen ist in der Brauerei allgegenwärtig. Foto: Julius Uelschen

Im Mai dieses Jahres wurde die Stadt Bad Lippspringe um eine Attraktion reicher. Josefs Bräu nahm den Betrieb auf, eine Brauerei, die stolz von sich behauptet, die erste behindertengerechte Firma zur Getränkeherstellung in Europa zu sein.

Streng genommen begann alles im Jahr 1904. Heinrich Sommer, ein Priester, wollte die Lebensbedingungen von jungen Menschen mit Körperbehinderungen verbessern. Vor allem eine gute Berufsausbildung sollten sie erhalten, um selbstständig bestehen zu können. Das war die Geburtsstunde der Josefs-Gesellschaft. Heute, mehr als hundert Jahre später, ist die Josefs-Gesellschaft e. V. ein katholischer Träger von Krankenhäusern, Altenheimen und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung und Mitglied im Deutschen Caritasverband.

Gutes trinken. Gutes tun!

Ganz in der Tradition der GründerInnen entschieden sich die Verantwortlichen, im Jahr 2000 eine besondere unternehmerische Aktivität in die Tat umzusetzen. Sie gründeten die erste Firma zur Getränkeherstellung in Europa für Menschen mit Handicap. Unter dem Motto „Gutes trinken. Gutes tun!“ entstand so im sauerländischen Olsberg-Bigge eine Brauerei, in der Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung geschaffen wurden – eine Inklusionsbrauerei! Nach einer dreijährigen Aufbauphase wurde das Unternehmen 2004 eigenständig. Von 2004 bis 2011 firmierte es unter dem Namen JOSEFS-Brauerei gGmbH, danach unter dem Namen duplio gGmbH/JOSEFS Brauerei. Im Jahr 2021 kam es zu einem Besitzer- und Standortwechsel. Künftig wird in Bad Lippspringe gebraut. Die neue Besitzergesellschaft unter der Leitung von Ralf Eckel legt großen Wert darauf, den Kerngedanken der Unternehmung am neuen Standort fortzuführen. Dieser Kerngedanke besagt, dass es möglich sein muss, Menschen mit Behinderung eine Integration in den ganz normalen Arbeitsmarkt möglich zu machen und damit uneingeschränkt unternehmerisch erfolgreich zu sein.

Die Entscheidung fällt an der Theke

Die Arbeit in einer Brauerei ist anspruchsvoll und abwechslungsreich. Brauen ist ein kunstreiches Handwerk mit einer Vielzahl von Produktionsschritten. Und über den Erfolg der Arbeit urteilt unbestechlich die Kundin/der Kunde. Nur wenn die Produkte Gefallen finden, sind sie in der Ladentheke und am Tresen erfolgreich. Diese Entscheidung ist bei Genussmenschen schon lange gefallen. Das Gesicht von Heinrich Sommer ziert die Etiketten von den verschiedenen Biersorten wie Bockbier, Märzen, Keller- und Dunkelbier. Das Helle ist um diese Jahreszeit der Verkaufsschlager und in der Region hat die Marke mit dem markanten Konterfei des Geistlichen einen

Die Brauereigebäude in Bad Lippspringe. Seit diesem Jahr wird am neuen Standort produziert. Foto: Julius Uelschen

sehr guten Ruf. Hinzu kommt eine breite Palette an alkoholfreien Getränken wie Limonaden, Cola und Mineralwasser. Sich als Brauerei behaupten zu können, bedeutet, stets auf der Höhe der Zeit zu sein, weshalb auch ständig mit neuen Produkten experimentiert wird. Hierbei spielt die Füllmenge der Flasche eine starke Rolle. Der klassischen 0,5 Liter-Flasche folgt parallel die 0,33 Liter-Flasche.

Ein spezielles Produkt

Die Macher der Marke JOSEFS verstehen sich nicht allein als Brauereibetreiber im klassischen Sinn. Das Gesamtprodukt des Unternehmens ist mehr als ein Bier. Es ist, der Gründungsidee der Josefs Gesellschaft verpflichtet, ein gutes Bier, kombiniert mit einer guten Sache – ein deutschlandweit einzigartiges Produkt, wie die MacherInnen nicht ohne Stolz anmerken. Weil das so ist, wurde die Einrichtung der Brauerei durch die Stiftung Wohlfahrtspflege des Landes Nordrhein-Westfalen und das Integrationsamt des Landschaftsverbands finanziell gefördert.

Reife Leistung

Eine zentrale Rolle spielen die Mitarbeiter. In dieser Einstellung liegt fraglos der Schlüssel zum Erfolg. Das Wissen, mit ihrer Leistung zum Erfolg des Unternehmens beizutragen, macht die Beschäftigten stolz und selbstbewusst. Dass dabei auch noch schmackhafte Produkte entstehen, macht aus der Inklusionsbrauerei eine rundum stimmige Angelegenheit. —wp

Jede Menge Gutes. Hier warten die Getränke auf ihren Transport zur Kundin/zum Kunden. Foto: Julius Uelschen

Das Erfolgsrezept der JOSEFS Brauerei: MitarbeiterInnen, die stolz auf ihre Arbeit sind. Foto: Julius Uelschen

„Wir haben ein super Betriebsklima“

Victoria Schulte-Broer ist Inklusionsbeauftragte der JOSEFS Brauerei. Mit ihr sprach die Lebensnah-Redaktion über die Eigenheiten eines Unternehmens, das vielen Menschen Gutes tut.

Welcher Gedanke stand dabei Pate, ausgerechnet eine Brauerei zum Gegenstand eines Inklusionsbetriebs zu machen?
>>> Da gab es vor 22 Jahren, als der Gedanke im Raum stand, Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung zu schaffen, einschlägige Fachkompetenz im Haus, unter anderem einen Brauer und Mälzer, der vermutlich den Anstoß gab, eine Brauerei zu gründen.

Wie viele Mitarbeiter mit einer Behinderung arbeiten in der Brauerei, wie viele ohne?
>>> Zur Zeit befinden sich zwei Mitarbeiter mit Behinderung in sozialversicherungspflichtigen Anstellungsverhältnissen. Fünf weitere sind momentan noch Praktikanten und werden auf ihre künftigen Aufgaben vorbereitet. Der Landschaftsverband befindet über die Förderfähigkeit von BewerberInnen mit Beeinträchtigungen. Wenn die gegeben ist, kommen die BewerberInnen für unser Auswahlverfahren in Betracht. Man muss aber bedenken, dass die Arbeitsbedingungen in einer Brauerei nicht für jeden das optimale Umfeld sind. Es ist ein lauter Arbeitsplatz mit hoher Luftfeuchtigkeit und vielen Geräuschen und Gerüchen. Den sieben MitarbeiterInnen mit Beeinträchtigungen steht eine ungefähr gleich große Zahl gewerblicher MitarbeiterInnen ohne Beeinträchtigungen zur Seite.

Gibt es spezielle Rücksichten im Betriebsablauf, was die Einschränkungen von MitarbeiterInnen betrifft? Gibt es Betreuungsangebote?
>>> Wir sind vom Landschaftsverband angehalten, als Inklusionsbetrieb eine sozialpädagogische Begleitung anzubieten. Das geschieht in Form regelmäßiger Sprechstunden durch den Integrationsfachdienst alle zwei Wochen, bei denen mögliche Probleme zur Sprache kommen. Aber auch zwischen diesen Zeiten besteht jederzeit die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme, wenn Sand im Getriebe ist. Allerdings haben wir einen Mitarbeiter, Wolfgang Mehringer, der dieses Thema gut im Griff hat und jederzeit als Ansprechpartner zur Verfügung steht. Wir haben insgesamt ein sehr gutes, konfliktarmes Betriebsklima.

Ist die JOSEFS Brauerei in ihrer jetzigen Aufstellung ohne Wenn und Aber wettbewerbsfähig oder müssen Konzessionen an die Inklusion gemacht werden?
>>> Wir sind ohne Einschränkungen wettbewerbs- und leistungsfähig. Alle unsere MitarbeiterInnen haben eine reguläre Anstellung am ersten Arbeitsmarkt.

Welche besonderen Eigenheiten unterscheiden in Sachen Einrichtung und Organisation die Brauerei von einem „normalen“ Betrieb?
>>> Eigentlich kaum etwas. Wir haben natürlich behindertengerechte Sanitäranlagen und sind insgesamt barrierefrei eingerichtet. Was uns im Hinblick auf den Schutz unserer Mitarbeiter mit mentalen Beeinträchtigungen vielleicht von anderen Betrieben unterscheidet, ist, dass es bei uns keinen Schichtbetrieb gibt und dass wir darauf achten, so wenig Leistungsdruck wie möglich aufzubauen.

Wie kam es zu der Notwendigkeit, die Eigentumsverhältnisse neu zu ordnen?
>>> Die Entscheidung fiel seitens der Geschäftsführung des Josefsheims. Es gab großes Interesse anderer Brauereien an unserer Bildmarke. Für die Geschäftsführung war es aber von großer Bedeutung, dass bei der Übernahme der Inklusionsgedanke fortgeführt wird. Das ist mit den jetzigen neuen Eigentümern gewährleistet.

Ist die Marktsituation im Augenblick stabil und sind Sie mit Ihrem Sortiment für die Zukunft gut aufgestellt?
>>> Durch unser zukünftiges Weizenbier und unser naturtrübes Radler kommen wir den VerbraucherInnen entgegen. Die alkoholfreien Getränke wie der faire Pfirsich Eistee, die faire Zitrone, die faire Orange, die faire Cola und das faire Wasser sind sehr erfolgreich. Bisher haben wir ausschließlich 0,5-Liter-Flaschen angeboten. Mit der 0,33-Liter-Abfüllung wird der Markt in dem dafür vorgesehenen Segment verstärkt. Dazu kommen Sonderaktionen wie zum Beispiel der 19. März (der Josefstag) mit Märzen im Fass und in der Flasche.

Alle MitarbeiterInnen von JOSEFS, ob mit oder ohne Handicap, haben vollwertige Arbeitsplätze am ersten Arbeitsmarkt. Foto: Julius Uelschen

Dem Himmel nah

Foto: Giuseppina Manella

Das Debut ging gründlich schief. Als Ikarus sich mit seinen selbstgebastelten Flügeln in die Luft schwang, kam er der Sonne zu nah. Das Wachs, mit dem er die Federn seiner Flügel befestigt hatte, schmolz. Der Rest ist Geschichte. Heutzutage ist Fliegen weniger unfallträchtig.

Was seit Altertumszeiten nichts von seiner Faszination verloren hat, ist die Idee, sich in die Lüfte zu erheben und vogelgleich davonzuschweben. Auf die Erfüllung dieses Traums musste die Menschheit noch eine Weile warten, aber schließlich gelang es doch. Wer allerdings das Treiben auf einem Flughafen zur Urlaubszeit beobachtet, dem mögen Zweifel daran kommen, ob dieser Art der Fortbewegung noch irgendetwas Romantisches anhaftet. Aber es gibt Alternativen. Für ein Flugerlebnis in ganz ursprünglicher Form braucht es nicht mehr als ca. 30 Quadratmeter Stoff in Form eines Gleitschirms. Weniger „Flugzeug“ geht nicht. Für die Fans dieses Sports ist es die ganz große Freiheit.

Die Raumfahrt stand Pate

Sich mit bescheidenen technischen Mitteln vom Boden zu lösen und die Welt von oben zu betrachten, dafür gibt es unterschiedliche Vorgehensweisen. Ob Segelflugzeug, Flugdrachen oder Gleitschirm – das Fliegen ohne Motor hat seinen ganz eigenen Reiz. Segelflugzeuge gibt es schon seit über hundert Jahren, die trapezförmigen Hängegleiter waren erstmals in der Nachkriegszeit zu bestaunen, und das Paragliding ist die jüngste Disziplin in dieser Entwicklung. Erste praxistaugliche Gleitschirmexemplare entstanden im NASA-Umfeld, waren also quasi Nebenprodukte der Raumfahrtentwicklung. In Deutschland gewann das Gleitschirmfliegen ab den achtziger Jahren an Popularität.

Ausgeübt werden kann das Hobby überall dort, wo die Geländebeschaffenheit und die Windverhältnisse es zulassen, klassischerweise in Bergregionen oder an Steilküsten. So nimmt es nicht wunder, dass etwa die Schweiz eine Hochburg des Paragliding-Sports ist und dass am Himmel über den Kanarischen Inseln häufig Gleitschirme zu sehen sind. Dass das komplette Flugequipment in einen Rucksack passt, macht die ganze Angelegenheit unkompliziert. Und verglichen mit anderen Flugsportarten ist Paragliding zudem ein preiswertes Vergnügen.

Der Rollstuhl ist kein Hindernis

„Das wär’s doch“, dachte sich auch der Schweizer Simon Baumgartner beim Anblick der wie schwerelos dahingleitenden Flugenthusiasten. Allein, durch eine Muskelerkrankung auf den Rollstuhl angewiesen, ging er davon aus, dass sich das wohl nicht so einfach gestalten würde. Das entmutigte ihn aber nicht und tatsächlich förderten seine Internet-Recherchen zutage, dass die Kombination von Gleitschirmfliegen und Rollstuhl kein unüberbrückbares Hindernis darstellt. Wings for People lautet der Name eines gemeinnützigen schweizerischen Vereins, dessen Ziel es ist, Querschnittgelähmten und anderweitig körperlich eingeschränkten Interessierten die Ausübung des Hobbys Gleitschirmfliegen zu ermöglichen. „Paragliding“, so ein Statement des Vereins, „ist der ideale Sport für RollstuhlnutzerInnen, denn in der Luft spielt dieses Handicap keine Rolle. Der Rollstuhl schränkt die Flugtauglichkeit nicht ein und macht keinen Unterschied aus.“ Der Verein engagiert sich für die Entwicklung von maßgeschneiderten Problemlösungen, die RollstuhlnutzerInnen das Paragliden leichter machen. So gibt es neben der Möglichkeit, den Alltagsrollstuhl mit leichten Modifikationen wie etwa einem Vorspannrad flugtauglich zu machen, auch spezielle Dreiräder, die in Kombination mit dem Schirm perfekt für Paraplegiker geeignet sind. Unterstützung erfährt der Verein durch die Kooperation mit der im schweizerischen Langendorf bei Solothurn ansässigen Gleitschirm-Flugschule Fluso, die unterdessen schon etliche PilotInnen mit Handicap bis zur Lizenz ausgebildet hat.

Es braucht etwas mehr Geduld

Freilich ist das Gleitschirmfliegen im Rollstuhl mit einigen Besonderheiten verbunden, die die Angelegenheit, zumindest was den Zeitbedarf angeht, ein wenig aufwendiger machen. Ist der Sport an und für sich zu jeder Jahreszeit praktikabel, müssen RollstuhlaspirantInnen bei winterlichen Bedingungen pausieren. „Ein Startabbruch, wie er je nachdem schon einmal erforderlich werden kann“, weiß Simon Baumgartner heute, „wäre für eine/n RollstuhlfahrerIn auf verschneitem Hang gefährlich. Der Rollstuhl würde auf dem Schnee einfach weiterrutschen.“ So zieht sich die Ausbildung in die Länge, weil nur in der warmen Jahreszeit geschult werden kann. Aber für Simon Baumgartner war der Weg das Ziel, und nach vier Jahren war es geschafft und er hielt seine Lizenz in Händen.

Gleitschirmfliegen, so Baumgartner, ist nicht gefährlicher als Autofahren, wenn man den Sport mit der nötigen Aufmerksamkeit betreibt. „Es gilt einige Besonderheiten zu beachten. Ich brauche zum Starten zum Beispiel den Wind direkt von vorne, weil ich, anders als Fußgänger, den Schirm nicht diagonal zum Hang ausrichten kann. Und die Startbahn muss von Neigung und Beschaffenheit her natürlich gut berollbar sein.“ Kleine Zugeständnisse, wenn man bedenkt, dass man im Flug alle Hindernisse im wahrsten Sinne des Wortes unter sich lässt.

Gleich geht’s los. Gute Kommunikation mit dem Starthelfer ist wichtig.
Fotos: Giuseppina Manella

Der Flügel trägt. Das Abenteuer kann beginnen. Foto: Giuseppina Manella

Ein ebenes Stück Wiese ist die perfekte Landebahn. Foto: Silvia Marzotti

Foto: Giuseppina Manella

„In der Luft sind alle gleich“

Foto: Timoteus Von Däniken

Simon Baumgartner hat seinen Traum vom Fliegen verwirklicht. Mit der Lebensnah-Redaktion sprach er darüber, warum es RollstuhlpilotInnen manchmal einfacher haben, gelegentlich mehr Hilfe bekommen, als sie eigentlich brauchen, und wie er sich bei seinem ersten Höhenflug gefühlt hat.

Fliegen gilt als Inbegriff von Freiheit. Hat das noch einmal eine besondere Bedeutung, wenn man am Boden mobilitätseingeschränkt ist?

>>> Für mich definitiv ja. Es ist das größte Freiheitsgefühl, das ich je erlebt habe!

Vor allem ergibt sich eine einzigartige Möglichkeit: Egal ob FußgängerInnen oder RollifahrerInnen, in der Luft (am Gleitschirm) sind alle gleich. Den Stuhl spürt man nicht. Wer besser fliegt, ist länger in der Luft.

Wie bist du auf die Idee gekommen, Dich diesem Sport zu widmen?

>>> Ich hab das gesehen und dachte: Das ist cool. Zu der Zeit konnte ich noch etwas Laufen, war aber schon sehr unsicher auf den Beinen. Dann habe ich im Internet gesucht und bin auf die Flugschule Fluso gestoßen, die auch Rollstuhlfahrer ans Fliegen bringt, und so nahmen die Dinge ihren Lauf.

Ist Gleitschirmfliegen für PilotInnen im Rollstuhl mit besonderen Risiken verbunden?

>>> Jeder der fliegt, geht ein gewisses Risiko ein, egal ob FußgängerIn oder RollifahrerIn.

Ich würde daher nein sagen. Es ist sicher so, dass die Wetterbedingungen für Rolli-PilotInnen besser sein müssen. Man muss höhere Ansprüche als ein/e FußgängerIn ans Wetter haben, wenn man fliegen will, z. B. muss der Wind schön von vorne kommen am Startplatz. Denn der Stuhl wird am Start der Fall-Linie des Geländes folgen, seitliches Unterlaufen oder Starten diagonal zum Gelände sind daher nicht möglich. Aber wenn die Wetterverhältnisse passen, ist es meiner Meinung nach einfacher zu starten und zu landen als zu Fuß, denn die ganzen Lauffehler fallen schon mal weg. Beim Start z. B. bildet der Gleitschirm mit dem Rollstuhl ein geschlossenes Regelsystem. Ist der Aufwind (von vorne) stark, wird man zuerst etwas hangaufwärts gezogen, während man den Flügel aufzieht. Dies passiert so lange, bis der Flügel senkrecht über einem fliegt. Anschließend erledigt die Schwerkraft den Rest. Durch die Hangneigung nimmt man Vorwärtsfahrt auf und hebt bei genügend Geschwindigkeit ab. Und das Beste: Das passiert alles automatisch ;-).

FußgängerInnen müssen zuerst aktiv hangaufwärts laufen und dann im richtigen Moment Vorlage geben und beschleunigen.

Prüfung bestanden! Pilot und Team sind begeistert. Foto: Jasmin Philliger

Gibt es zusätzliche Hürden auf dem Weg zur Lizenz, oder durchläuft man genau das gleiche Programm wie SchülerInnen ohne Handicap?

>>> Man durchläuft genau die gleiche Schulung wie SchülerInnen ohne Handicap. Jedoch gibt es doch ein paar Unterschiede. Zum Beispiel wird bei Schnee am Startplatz nicht geflogen. Der Grund: Es ist kein risikofreier Startabbruch möglich. Man würde einfach auf dem Schnee weiterrutschen, mit blockierten Rädern. Aufgrund dieser Tatsache dauert die Ausbildung länger, denn im Winterhalbjahr finden keine Flüge statt. Meine Ausbildung hat z. B. viereinhalb Jahre gedauert. Auch muss man als RollifahrerIn lernen, seinen StarthelferInnen klare Anweisungen zu geben, wie man es haben will. Das ist mir zu Beginn sehr schwer gefallen.

Ist Gleitschirmfliegen für RollstuhlnutzerInnen eine teure Sportart? Welche Kosten kommen für zusätzliches Equipment auf InteressentInnen zu?

>>> Im Grunde ist es nicht viel teurer als eine Fußgänger-Ausrüstung. Man hat auch Flügel, Gurtzeug, Helm etc. Zusätzlich kommen noch ein paar Anbauteile an den Stuhl, die den Rolli „flugtauglich“ machen. Meine gesamte Ausrüstung hat (exkl. Rollstuhl) rund 8.000 CHF gekostet. Klar, das ist viel

Foto: Giuseppina Manella

Geld. Aber wenn man bedenkt, dass alles neu ist und bei guter Behandlung/Wartung ca. acht Jahre benutzt werden kann (wenn nicht länger), dann ist es gar nicht mehr so viel. Und hey, man kann fliegen! Zum Vergleich: Ein neues Segelflugzeug würde ich mal auf 80.000 bis 100.000 CHF schätzen. Da ist Gleitschirmfliegen ein sehr kostengünstiges Hobby, nicht wahr?

Ist Gleitschirmfliegen für RollstuhlnutzerInnen eher ein Teamsport? Wie kommst Du nach der Landung wieder an Deinen Rollstuhl?
>>> Das würde ich so nicht sagen. Beim Start ist man sicher auf Hilfe angewiesen. Häufig auch beim Transfer an den Startplatz. Aber den Sport an sich (das Fliegen) macht man ja alleine. Natürlich geht das Ganze mit einem eigenen Team viel effizienter, da jeder Handgriff sitzt und alle wissen, was zu tun ist. Ich bin aber auch schon ganz alleine fliegen gegangen und habe die Anwesenden um Hilfe gebeten. Es gibt immer hilfsbereite Seelen, sogenannte Engel auf Erden. Meine Erfahrung ist, dass gleich alle auf einmal helfen wollen und man dann gezwungen ist, Hilfe abzulehnen. Denn für den Start braucht es nur zwei Helfer. Und mein Rollstuhl fliegt ja mit. Nach der Landung sitze ich also schon wieder in meinem Stuhl. Und das Beste: Es ist mein Alltagsrollstuhl.

Ist es ein Sport, den man an allen Startplätzen für Gleitschirmflieger ausüben kann, oder gibt es da schon mal Probleme?
>>> Besonders an das Startgelände muss man als RollstuhlfahrerIn mehr Ansprüche stellen als ein/e FußgängerIn. Es muss gut zugänglich sein. Es darf nicht zu steil sein. Es darf nicht zu flach sein. Es darf nicht mit Löchern oder Steinen übersät sein. Es muss eine klare Fall-Linie des Geländes geben. Der Wind muss schön von vorne kommen und nicht leicht schräg zum Hang.

Was war Dein bisher aufregendstes Flugerlebnis?
>>> Nun, da gibt es viele. Sicherlich meinen allerersten Höhenflug am 05.05.2017.
Das Gefühl war unbeschreiblich. Wir waren auf einem Berg mit 1000 m Höhenunterschied. Da geht einem schon mal kurz die Düse. Aber es war wunderschön und das bis dahin beste Erlebnis meines Lebens. Ein bleibender Flug war sicher auch mein erster Thermikflug, der über eine Stunde gedauert hat.
—wp

Foto: Silvia Marzotti

Der (Fast-) ALLESKÖNNER

Darum geht's: Scewo BRO ist eine Mobilitätshilfe, die das Spektrum der persönlichen Möglichkeiten deutlich erweitert. Foto: Scewo AG

Die Treppe ist der natürliche Feind des Rollstuhls. Dass sich ein Team von Maschinenbaustudenten und Designern aus der Schweiz in einem interdisziplinären Projekt zusammentat, hat der Welt ein Gefährt beschert, das diese Feststellung in Zweifel zieht.

Scewo BRO heißt das Fahrzeug, und es ist nicht weniger als ein E-Rollstuhl mit integrierter Treppensteigefunktion. Das ist aber beileibe nicht das einzig Besondere an dieser High-Tech-Mobilitätshilfe. Der Scewo BRO ist nicht einfach ein Elektrorollstuhl, sondern ein mit der von Segway-Fahrzeugen bekannten Technologie sich selbst ausbalancierendes Zweirad, was ihn per se schon beträchtlich geländegängig macht. Und er verfügt über einen integrierten, zuschaltbaren Raupenantrieb, mit dem er Treppen überwinden und noch so dies und jenes kann.

Stufen am Hauseingang? Der Scewo BRO kommt als Alternative zum fest installierten Lift in Betracht. Foto: Scewo AG

Auch beim Verladen kommen die integrierten Raupenketten zum Einsatz und schonen so die Kräfte. Foto: Scewo AG

Damit nicht genug, sind diese bemerkenswerten Funktionen in einem Gefährt vereint, dessen Äußeres dem High-Tech-Innenleben absolut ebenbürtig ist.

Mutige Gründer

Die Idee, ein Fahrzeug zu konstruieren, das mehr kann als Elektrorollstühle konventioneller Bauart, nahm im Jahr 2014 Gestalt an. Pate standen die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) Zürich und die Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), nach deren Vorgaben ein solch innovatives Gerät innerhalb eines Jahres konzipiert werden sollte. Maschinenbaustudenten und Designstudenten taten sich zusammen und der Scewo BRO nahm in groben Zügen Gestalt an. Es hätte bei einer Projektstudie bleiben können, aber drei der beteiligten Akteure, die Ingenieure Bernhard Winter und Pascal Buholzer sowie der Industriedesigner Thomas Gemperle, verfolgten die Idee nach abgeschlossenem Studium weiter. Im August 2017 gründeten sie das Startup-Unternehmen Scewo und die Dinge nahmen ihren Lauf.

Überzeugendes Funktionsprinzip

Unterdessen hat das Fahrzeug Serienreife erreicht. Was auf den ersten Blick auffällt: Der Scewo BRO ist kein Technikmonster, das mit Computerspiel-Optik und demonstrativer Zurschaustellung seiner Fähigkeiten einschüchtert, sondern ein elegantes Fahrzeug, das in jeder Umgebung eine gute Figur macht. Die Raupenketten, die bei der Überwindung von Treppen zum Einsatz kommen, sind unauffällig integriert. Das Karosseriedesign ist dank des Zweirad-Funktionsprinzips kompakt, die Bedieneinheit mit Joystick und Display fügt sich harmonisch ein. Der Joystick verweist optisch auf eine Besonderheit. Die bisher am Markt erhältlichen Fahrzeuge auf Basis der Segway-Technik adaptieren das Funktionsprinzip der Stehfahrzeuge, d. h. sie werden durch Gewichtsverlagerung beschleunigt und abgebremst und über eine Lenkstange nach links und rechts dirigiert. Für RollstuhlfahrerInnen bedeutet das, dass sie über hinlängliche Sitz- und Oberkörperstabilität verfügen müssen, um sicher fahren zu können. Nicht so beim Scewo BRO. Hier übernimmt der Joystick alle Funktionen – Lenken, Beschleunigen und Bremsen. Auch höher gelähmte oder anderweitig stärker eingeschränkte NutzerInnen können das Fahrzeug deshalb sicher bedienen. Und natürlich punktet der Scewo BRO mit den spezifischen Vorteilen des Segway-Prinzps. Dank der selbstbalancierenden, parallel angeordneten Räder sind auch unwegsames Terrain, Wald- und Wiesenwege, Kopfsteinpflaster und dergleichen kein Problem.

Die Kommandozentrale: Die Kommunikation mit dem Fahrzeug erfolgt über Joystick und Display. Foto: Scewo AG

Rückwärts bergauf

Aber das Alleinstellungsmerkmal ist natürlich der integrierte Raupenantrieb. Mit ihm klettert der Scewo BRO Treppen aufwärts wie abwärts. In die Höhe geht es rückwärts, wobei eine Rückfahrkamera den Nutzer über den Stand der Dinge informiert. Dass der Fahrersitz bei diesen Manövern stets in der Waagerechen bleibt, vermittelt den BenutzerInnen ein jederzeit sicheres Gefühl. Natürlich kommen die Raupen bei Bedarf auch bei der Überwindung von einzelnen Stufen und Bordsteinkanten zum Einsatz.

Und noch eine weitere nützliche Funktion erfüllt der Zusatzantrieb. Im Stand können die beiden Raupenketten so angewinkelt werden, dass die Sitzhöhe justiert werden und die Scewo-PilotInnen auf Augenhöhe mit Stehenden kommunizieren oder sich an Theken und Stehtischen platzieren können.

Teurer Spaß, oder?

So viel Freiheit hat ihren Preis. Und der liegt bei rund 35.000 Euro. Ob der Scewo BRO damit zu einer Existenz als Luxusgefährt verurteilt ist, dessen Vorteile nur etwas für die wenigen sind, die es sich leisten können und wollen, oder ob die vielseitigen Einsatzmöglichkeiten Kostenträger in größerem Umfang überzeugen werden, diese Frage wird – mit größeren produzierten Stückzahlen – noch zu klären sein. Letztlich ist es ein Rechenexempel. Ein konventioneller Elektrorollstuhl plus Treppenlift schlagen mit vergleichbarer Summe zu Buche. Unbezahlbar dürfte indes das Gefühl sein, sich durch die Nutzung des Scewo BRO in einer Welt zu bewegen, die plötzlich um viele Barrieren ärmer ist. —wp

Auf Augenhöhe: Die Raupen des Scewo BRO erfüllen viele Funktionen. Foto: Scewo AG

In der Ebene bewegt sich der Scewo BRO mit zügigen 10 km/h vorwärts. Foto: Scewo AG

Mit freundlicher

Eins fürs Grobe und dank Rollerreifen universell geländetauglich. Das schlägt sich natürlich im Gewicht nieder. Foto: Daniela Böhm

UNTERSTÜTZUNG

Fast die Hälfte aller in Deutschland verkauften Fahrräder waren im vergangenen Jahr E-Bikes, Tendenz eindeutig steigend. Was FahrradbenutzerInnen recht ist, sollte auch RollstuhlnutzerInnen Anlass zu ein paar grundsätzlichen Überlegungen sein.

Mit elektrischen Zusatzantrieben für Aktivrollstühle verhält es sich nicht anders als mit den ungemein erfolgreichen E-Bikes für FußgängerInnen. Sie erweitern den Aktionsradius und schaffen neue Möglichkeiten. Viele der elektrisch beflügelten RadfahrerInnen, die unterdessen das Verkehrsgeschehen deutlich beeinflussen, würden vermutlich eher Auto fahren, als sich mit einem Drahtesel konventioneller Bauart abzumühen. Insofern ist E-Bike zu fahren auch keineswegs unsportlich. Es ist allemal umweltfreundlicher, als sich ausschließlich motorisiert fortzubewegen, frische Luft und Bewegung inklusive.
Wer mit dem Rollstuhl unterwegs ist, ist natürlich mit einer anderen Ausgangslage konfrontiert. Schließlich ist das ja in der Regel keine freiwillige Entscheidung. Ein paar vergleichbare Überlegungen empfehlen sich dennoch. Wurde bis vor einigen Jahren die Kombination von Elektroantrieb und Rollstuhl ausschließlich mit E-Rollis klassischer Bauart assoziiert, also mit Gefährten für NutzerInnen, die auf einen solchen Antrieb angewiesen sind, gibt es heute ein breites Angebot an Zusatzantrieben, die sich mit Aktivrollstühlen kombinieren lassen. Nun sind alle RollstuhlnutzerInnen, die über uneingeschränkte Oberkörper-, Arm- und Handfunktion verfügen, natürlich gut beraten, möglichst aktiv zu sein. Sich aus Bequemlichkeit chauffieren zu lassen, wäre kontraproduktiv. Die Möglichkeiten zur körperlichen Betätigung sind schließlich limitiert genug. Und auch wer mit eingeschränkten Körperkräften unterwegs ist, wird im Zweifelsfall vielleicht lieber einen elektrisch assistierten Rollstuhl nutzen wollen, der die Restkräfte verstärkt, als sein Gefährt ausschließlich per Joystick zu pilotieren.

Auswahl für jeden Bedarf

Es wäre so oder so aber falscher Ehrgeiz, elektrische Assistenz grundsätzlich abzulehnen nach dem Motto „Das habe ich (noch) nicht nötig.“ Die Welt ist nur an wenigen Stellen so eben beschaffen, dass Rollstuhlfahren mühelos vonstatten geht. Wer in seinem alltäglichen Umfeld regelmäßig Steigungen bezwingen muss, dessen Schultern leisten Schwerstarbeit. Und mit den Schultern pfleglich umzugehen, ist für RollstuhlnutzerInnen ein Gebot der Vernunft. Aus diesem Grund solche Strecken lieber mit dem Auto zurückzulegen, ist aber auch nicht die Lösung des Problems, weder unter Umwelt- noch unter Fitnessgesichtspunkten. Es lohnt sich deshalb, einige Überlegungen zu Lebenswandel, Berufs- und Freizeitgewohnheiten anzustellen und das Ergebnis dieser Überlegungen in die Entscheidung für einen elektrischen Alltagshelfer einfließen zu lassen. Solche Hilfen gibt es mit sehr unterschiedlichen Konzepten, die ihre spezifischen Vor- und Nachteile haben. Gut zu wissen: Es gibt für nahezu jeden Einsatzzweck das passende System.

Ein Dreh am Griff genügt …

Die klassische elektrische Unterstützung des Aktivrollstuhls ist das Zuggerät. Zuggeräte gibt es in großer Auswahl für die unterschiedlichsten Einsatzzwecke, vom kompakten, einfach zu transportierenden Gerät für Innenstädte, Asphalt und Gehwege bis hin zu veritablen Kraftpaketen für Offroad-Nutzung, die auch auf Feldwegen und im Wald eingesetzt werden können. Da kommt es darauf an, wo der Einsatzschwerpunkt liegen soll. Eine systembedingte Eigenheit aller Zugmaschinen ist, dass sie ab einem gewissen Steigungsgrad Probleme mit der Traktion haben. Das gilt vor allen Dingen für die transportfreundlichen Ausführungen mit eher sparsam dimensioniertem Antriebsrad. Wer in Hanglage wohnt oder den Helfer beim Urlaub in den Bergen einsetzen will, sollte das berücksichtigen. In jedem Fall empfiehlt sich vor dem Kauf ein ausgiebiger Test. Dies auch unter dem Aspekt, wie gut der verwendete Rollstuhl mit dem Vorsatz harmoniert und wie einfach das An- und Abkoppeln ist. Denn nur wenn das mit wenigen Handgriffen bewerkstelligt ist, wird der Helfer auch tatsächlich regelmäßig zum Einsatz kommen. Worüber man sich klar sein muss: Zugmaschinen machen aus dem Rollstuhl ein Gefährt, das die FahrerInnen zur Tatenlosigkeit verdammt, denn das so geschaffene Elektromobil braucht nurmehr den Dreh am Gasgriff.

Mittelschweres Zuggerät für Stadt und Land: Solang's nicht zu steil bergauf geht, eine gute Wahl Foto: Daniela Böhm

Kompakter Helfer im Untergrund

Etwas anders verhält es sich mit Schiebemotoren. Bei dieser Art der Vortriebsunterstützung wird in der Regel eine Einheit aus Batterie, Elektromotor und Antriebsrad unter der Sitzfläche an der Hauptachse befestigt und schiebt den Rollstuhl vorwärts. Es gibt sowohl Modelle, die ihren Impuls über eine am Rahmen befestigte Steuereinheit erhalten, als auch solche, die auf den Anschub des Rollstuhls durch den Nutzer reagieren und dann die so vorgegebene Geschwindigkeit halten. Was Tempo und Aktionsradius betriff, sind diese Helfer den meisten Zuggeräten unterlegen. Dafür sind sie kompakter, leicht zu verladen und behindern kaum das gewohnte Rollstuhlhandling, d. h., man kann mit ihnen auch gekippt fahren, um Bordsteine

Hier kommt die Kraft direkt aus den Rädern: Den Beschleunigungsimpuls erhält der Nabenmotor über Sensoren zwischen Greifring und Rad. Foto: Daniela Böhm

zu überwinden oder wenn es einmal eine unebene Wegstrecke zu passieren gilt. Da sie schieben statt zu ziehen, bewältigen sie auch größere Steigungen klaglos, weil sie systembedingt eine bessere Traktion haben. Allerdings kapitulieren sie rasch bei Schotter, Kies und sonstigem losen Untergrund. Weil sie so kompakt sind, eigenen sie sich gut als Begleiter auf Flugreisen.

Gute Kombination: Bewegung plus Anschub

Komplexere Technik kommt bei kraftverstärkenden Nabenmotoren zum Einsatz. Hier werden die Originalräder des Rollstuhls durch solche mit integrierten Elektromotoren ersetzt. Sensoren messen den Schubimpuls, den die RollstuhlnutzerInnen über die Greifringe ausüben, und verstärken diesen in programmierbarem Maß. Das fühlt sich so an, als würde jede einzelne Vorwärtsbewegung durch eine freundlich schiebende Hand im Rücken unterstützt. Mit dieser Hilfe verlieren auch sonst nur beschwerlich zu befahrende Wege ihren Schrecken. Allerdings verlangt der Umgang mit zwei autonom agierenden Antrieben ein wenig Übung, wenn man sich nicht in Schlangenlinien fortbewegen will. Auch gekipptes Fahren, etwa an Gefällen, ist mit solchen Systemen eher nicht zu empfehlen. Weil sie das Gesamtgewicht des Rollstuhls beträchtlich erhöhen, ist das Verladen ins Auto aufwendig, denn dafür müssen die Räder abgenommen und einzeln an Bord gehievt werden. Der große Vorteil dieser Unterstützungsmethode liegt darin, dass man sein gewohntes Bewegungsschema beibehält, weil nur der eigene Antriebsimpuls unterstützt wird. Man bleibt in gewohnter Manier in Bewegung, strengt sich aber weniger an.

Kurbelnd zu neuen Horizonten

Last but not least gibt es natürlich auch noch Rollstuhlfahrers Pendant zum E-Bike, also das Adaptivbike mit zugeschaltetem E-Motor. Es ist sperriger als die meisten Zugmaschinen und technisch so komplex wie ein Fahrrad, denn häufig wird es mit einer Kettenschaltung kombiniert, für deren Bedienung es ein wenig Feingefühl braucht. Dafür verfügt es aber über den größten Aktionsradius aller Antriebsunterstützungen und kapituliert auch nicht vor unebenem Untergrund. Und es trägt zum Erhalt der Fitness bei, weil es seine NutzerInnen in Bewegung hält. Die Kurbelbewegung ist zudem eine schulterschonende Alternative zur üblichen Antriebsbewegung. Das Vorspannbike ist bis zu einem gewissen Radius eine echte Alternative zu ÖPNV und Pkw. Worauf man auch bei diesem Helfer achten sollte, ist eine möglichst unkomplizierte Ankoppelung an den Rollstuhl.

Effizient und kompakt: Schubgeräte verrichten ihre Arbeit diskret unter dem Rollstuhl. Foto: Daniela Böhm

Keine ganz einfache Entscheidung

Gleich für welches System man sich entscheidet – mit Ausnahme des Adaptivbikes gilt für alle Antriebe: 6 km/h sind die Grenze, bis zu der man ohne Haftpflichtversicherung unterwegs sein darf. Das wird in der Praxis schnell langweilig. Wer sich schneller ziehen oder schieben lässt, benötigt ein am Gefährt befestigtes Versicherungskennzeichen. Praktisch alle neuzeitlichen Kraftverstärker lassen sich via App bedienen, auch Navigationspakete sind vielfach verfügbar. Vor dem Kaufentscheid sollte das Für und Wider der teilweise sehr unterschiedlich arbeitenden Geräte gegeneinander abgewogen werden. Steht regelmäßiges Verladen ins Auto an? Wie wichtig ist die Mitnahme auf Reisen? Ist das Wohnumfeld eher bergig oder flach? Wie wichtig ist der Aspekt der körperlichen Fitness? Kommt das Gerät eher in der Stadt oder in Feld und Flur zum Einsatz?

Das Auto kann öfter mal in der Garage bleiben

Das eine System für alles gibt es nicht. Aber wer eine optimal an das eigene Anwendungsprofil angepasste Elektrounterstützung auswählt, macht sich das Leben leichter. Ein erweiterter Aktionsradius eröffnet zusätzliche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und erweitert im Sinne des Wortes den Horizont. Interessant wird es vor allem, wenn die Fortbewegung mit Zusatzkraft aus der Steckdose die Nutzung des Autos fallweise entbehrlich macht. Ein einfaches Rechenbeispiel: Wie viel Zeit beansprucht der Weg zur Krankengymnastik oder Arztpraxis im Nachbarort mit dem elektrisch unterstützten Rollstuhl? Und wie viel Zeit braucht die Alternative: Weg zur Garage, Einsteigen, Rollstuhl verladen, Fahrstrecke, Parkplatzsuche, Rollstuhl entladen, Aussteigen ... Berücksichtigt man dann noch Abkürzungen in Form von Wirtschafts- oder Radwegen, kommt man oft zu erstaunlichen Resultaten. Frischluft und Naturerlebnis als Bonus noch nicht eingerechnet. —wp

Pendant zum E-Bike: Technisch aufwendig und langstreckentauglich, meistert ein Vorspannbike auch größere Distanzen und anspruchsvolles Terrain. Foto: Daniela Böhm

Sie fragen sich, was auf einmal eine Anzeige von **Otto Bock in unserem Lebensnah-Magazin** zu suchen hat?
Wie Sie vielleicht schon wissen, haben wir seit vielen Jahren eine Kooperation, um besonders im Bereich des Rollstuhlsports gemeinsam noch besser auf die Bedürfnisse der Betroffenen eingehen zu können. Diese Verbundenheit möchten wir nun auch in unserem Magazin umsetzen. Sie finden künftig in jeder Ausgabe eine entsprechende Anzeige zu unterschiedlichen Themen.

Kennen Sie schon das Hollister Beratungsteam?

Unser Beratungsteam besteht aus qualifizierten BeraterInnen, die Sie gerne zu Ihrer aktuellen bzw. einer alternativen Stoma- und Kontinenzversorgung beraten, und stellt Ihnen auf Wunsch kostenfreie Testprodukte aus unserem umfassenden Hollister Portfolio zur Verfügung. Auch für Anregungen und Verbesserungsvorschläge zu unseren Produkten haben wir ein offenes Ohr. Mit fundierten Kenntnissen und viel Fingerspitzengefühl und Diskretion geht das Team bei den Gesprächen mit AnwenderInnen vor.

IMPRESSUM +++ Herausgeber: Hollister Incorporated · Niederlassung Deutschland · Riesstraße 25 · 80992 München · Tel.: 089/992886-0 · www.hollister.de **+++ Projektleitung:** Marie-Theres Waldenfels lebensnah@hollister.com **+++** Das Lebensnah-Magazin erscheint dreimal jährlich und ist kostenlos erhältlich. **+++ Gestaltung und redaktionelle Mitarbeit:** Werner Pohl, Woran Wir Glauben GmbH

Wichtiger Hinweis: Falls Sie dieses Magazin per Post oder E-Mail von Hollister erhalten haben und dies zukünftig nicht mehr wünschen, wenden Sie sich bitte an das Hollister Beratungsteam unter den unten stehenden Kontaktdaten. Auf Ihren Wunsch nehmen wir Sie selbstverständlich aus unserem Verteiler.

Hinweise zum Datenschutz bei Hollister finden Sie unter: www.hollister.de/datenschutz

Deutschland
Hollister Incorporated
Niederlassung Deutschland
Riesstraße 25
D-80992 München

Beratung:
Telefon: 0800 101 50 23
(gebührenfrei)
Mo.–Do.: 8.00–17.00 Uhr
Fr.: 8.00–16.00 Uhr

E-Mail: beratungsteam@hollister.com

Österreich
Hollister GmbH
Bergmillergasse 5/1/1
A-1140 Wien

Beratung und Bestellung:
Telefon: 01 877 08 00

Mo.–Do.: 8.00–16.00 Uhr
Fr.: 8.00–14.00 Uhr

E-Mail: hollister.oesterreich@hollister.com

Schweiz
Hollister
Bernstrasse 388
CH-8953 Dietikon

Beratung:
Telefon: 0800 553 839

Mo.–Fr.: 8.00–12.00 Uhr
13.00–17.00 Uhr

E-Mail: info@hollister.ch

Kontakt für Fachhandel und Kliniken
kundenservice@hollister.com
Tel: 089 992 886 122
Fax Dansac: 0800 000 10 11
Fax Hollister: 0800 465 54 32

www.hollister.de **www.hollister.at** **www.hollister.ch**

Die Informationen in diesem Magazin sind nicht als medizinische Beratung gedacht und sollen die Empfehlungen Ihres eigenen Arztes oder anderer medizinischer Fachkräfte nicht ersetzen. Dieses Magazin sollte auch nicht dazu verwendet werden, in einem medizinischen Notfall Hilfe zu suchen. In einem medizinischen Notfall sollten Sie sich sofort persönlich in ärztliche Behandlung begeben. Da sich Bestimmungen ab und zu ändern, besuchen Sie bitte unsere Internetseite für die aktuellsten Informationen. Lesen Sie vor der Verwendung unserer Produkte stets die Gebrauchsanleitung mit Informationen zu Verwendungszweck, Kontraindikationen, Warnhinweisen, Vorsichtsmaßnahmen und Anleitungen. Wenden Sie sich bei Bedarf an Ihre medizinische Fachkraft für weitere Informationen.

Alle genannten Testimonials in dieser Broschüre erhielten von Hollister eine entsprechende Vergütung.

Besuchen Sie uns auch auf Facebook unter
www.facebook.com/HollisterDeutschland und werden Sie Fan!

Hollister, das Hollister Logo sowie Infyna Chic VaPro, VaPro Pocket und VaPro Plus Pocket sind Warenzeichen von Hollister Incorporated. Alle anderen Warenzeichen und Copyrights sind das Eigentum der jeweiligen Inhaber.
© 2022 Hollister Incorporated.

Medizinprodukte, die innerhalb der EU vertrieben werden, sind entweder mit CE oder CE 0050 gekennzeichnet.

LI9373/08.22